

Trend

«Gut gefahren bin ich immer mit Leuten mit Interesse für Kultur»

Der Architekt Daniel Spreng macht mit seiner Berner Überbauung La Pergola den Traum vom Stadtleben im Park wahr

von Kaspar Meuli (text) und zsigmond toth (fotos)

Das Wohnen im städtischen Grün musste zäh erstritten sein. Sechs Jahre lang zog der Architekt Daniel Spreng für sein Projekt La Pergola ins Feld, bis die exklusive Überbauung, in der er heute selbst lebt, endlich realisiert wurde. Ohne Abstriche am ursprünglichen Bauvorhaben, wie Kämpfernatur Spreng betont. Streitpunkt war der mehr als hundertjährige Baumbestand auf dem Gelände im Berner Altenbergquartier, das Spreng und seine Auftraggeber bebauen wollten. Einst als grosszügiger Park einer Gründerzeitvilla gepflanzt, ist er aus Sicht der Behörden heute ein Wald. Und deshalb musste sich der Architekt in der Diskussion um Bauabstände zu den Buchen, Linden und Eschen nicht nur mit der Stadtgärtnerei anlegen, sondern auch mit dem Forstamt.

Und da waren auch die Anwohner, die dem Projekt mit so viel Argwohn begegneten, dass sie ihre Einsprachen über mehrere Gerichtsinstanzen weiterzogen. Was sie störte, war nicht etwa Sprengs radikaler Bruch mit der behäbigen Architektur des Villenquartiers, sondern der befürchtete Verkehr. Gestritten wurde nicht um Flachdächer oder Fassaden aus Beton, Holz, Glas und Metall, sondern um die Einstellhalle.

Sprengs Projekt figuriert unter den «100 Perlen der Schweizer Architektur»

Eigentlich erstaunlich, dass das Projekt keine architektonische Debatte auslöste, denn so selbstbewusst zeitgenössisch wurde in Bern in unmittelbarer Nähe der Altstadt bis anhin kaum gebaut.

Die zweigeschossigen Gebäude sind in das bestehende La-Pergola-Ensemble eingefügt: Villa, Kutscher- und Waschhaus, alle ebenfalls von Spreng umgebaut. Bei den Neubauten spielt der Architekt gekonnt mit den Bauvolumen und dem Gesicht der Fassaden - auf der Vorderseite lässt sich den Gebäuden je nach Stand der Sonne eine Aussenhaut vorziehen, raumhohe Schiebeläden aus Lärchenholz. Ein Konzept, das auch den Architekturkritiker Köbi Gantenbein («Hochparterre») überzeugte. Er reihte Sprengs Wohnüberbauung Rabbentalstrasse kürzlich unter die «100 Perlen der Schweizer Architektur» ein.

Dass der Architekt mit Frau und zwei Söhnen im Teenageralter in diesem Juwel einmal selbst eine Eigentumswohnung beziehen sollte, war nicht geplant. Der Rohbau des letzten der vier Gebäude war bereits fertig, als sich die Familie zum Umzug entschloss. «Was uns hierher gezogen hat, war die Lage», sagt Daniel Spreng, «diese Weite mit Blick gegen Südwesten, ganz im Grünen und doch mitten in der Stadt.» In der Tat. Durch die Bäume am steilen Aarebord lassen sich Blicke auf den Fluss erhaschen und die Altstadt am gegenüberliegenden Hang. Rückt den Bewohnern das üppige Grün allzu nahe, schieben sie einfach die Läden zu.

Im Inneren seiner 4 1/2-Zimmer Wohnung legt der Architekt Wert auf Reduktion. Nur keine Materialschlacht! «Eine gute Wohnung braucht einen Rücken, viel Sonne sowie Ausgewogenheit bei den Materialien.» Weil zum Beispiel der halb offene Kochbereich von einer Industrieküche aus Edelstahl dominiert wird, durften die Fenster keinesfalls auch aus Metall sein. Warmes Lärchenholz jedoch sorgte für die Balance.

Daniel Spreng plädiert für möglichst unverfälschten Umgang mit den Baustoffen, er mag seine Materialien roh, oder «brut», wie er sagt. Die Betondecke zum Beispiel blieb unverputzt, genauso wie sie aus dem kommunen Schalungstyp 2 zum Vorschein gekommen war.

Er habe seine Vorstellungen bei der eigenen Wohnung «ziemlich konsequent» umgesetzt, meint der Architekt. Doch wie vehement setzt er seine Handschrift durch, wenn er für fremden und nicht den eigenen Geschmack baut? «Ich befürworte ein gewisses Architektendiktat, aber das Durchsetzen der eigenen Vorstellungen hat Grenzen.» In den mehr als 25 Jahren, in denen er sein eigenes Büro betreibt, hat Daniel Spreng eine breite Palette von Projekten realisiert: vom Umbau einer Offizierskaserne über das Bally-Designzentrum bis zu hochkarätigen Modeboutiquen. Immer wieder aber hat er Einfamilienhäuser neu oder umgebaut - eine permanente Auseinandersetzung also mit Wünschen, Träumen und Bedürfnissen privater Bauherren. «Gut gefahren», sagt der Architekt, «bin ich immer mit Leuten mit Interesse für Kultur.» Da habe die Chemie gestimmt, weil Kultur eben auch ein unverzichtbarer Bestandteil seines eigenen Lebens sei.

Spreng zeichnet, betrieb während zehn Jahren zusammen mit seiner Frau Cachou eine Galerie und ist in Berns etablierter Kunstwelt bestens vernetzt. Im Entree seiner Wohnung zum Beispiel hängt eine Skizze für Bernhard Luginbühls «Grossen Zyklopen» mit Widmung («für dänu»), daneben Wortgemälde von Altmeister Rudolf Mumprecht, der auch ein Taufbild für Spreng-Sohn Joshua gemacht hat. Zur Geburt von Noah, dem jüngeren Sohn, malte Urs Stoops. Und für dessen Bruder Toni wiederum, den ehemaligen Direktor des Berner Kunstmuseums, baute Spreng ein Haus um.

«In einem Beziehungsnetz ergibt sich das eine aus dem anderen»

Gebaut hat der Architekt auch für Bernie Schürch, den Mummenschanz-Gründer, für Filmemacher Bruno Moll und dann natürlich für Unternehmer und Firmensanierer Hans Widmer - er ist Daniel Sprengs Schwager.

Auch gegenwärtig entwickelt der begabte Netzwerker Spreng Bauvorhaben im obersten Preissegment - allein der exklusiven Lage wegen. Demnächst baureif sind 15 Eigentumswohnungen im Berner Nobelvorort Muri sowie ein Wohnbau mit Ateliers direkt an der Aare in der Berner Matte. Alles urbane Alternativen gewissermassen zur Villa vor den Toren der Stadt. Baut Daniel Spreng nur für die oberen Zehntausend? «Nein, nein, dieser Eindruck wäre ganz falsch.» Bloss ergebe sich in einem funktionierenden Beziehungsnetz halt das eine aus dem andern. So oder so, sagt Spreng, seien «80 bis 90 Prozent» der Tätigkeit eines Architekten Business.

Was gute Architektur ausmacht, weiss Daniel Spreng übrigens auf eine einleuchtende Formel zu bringen: «Was zählt beim Bauen, ist, dass es den Bewohnern eines Hauses wohl ist.» Mit La Pergola, dem wahr gemachten Traum vom Stadtleben im Park, hat der Architekt diesen Anspruch für seine eigene Familie zweifellos eingelöst.

Mag seine Materialien am liebsten «brut»: Daniel Spreng in seinem Wohnzimmer mit unverputzter Betondecke der Sorte Schalungstyp 2

Sechs Jahre für das Projekt gestritten: La Pergola im Berner Altenbergquartier

«Was zählt, ist, dass es den Bewohnern eines Hauses wohl ist»: Die Wohnküche

Design your Life

Unterschiedliche Formen häuslicher Selbstverwirklichung vorzustellen, ist das Thema der wöchentlichen SonntagsZeitung-Serie. Der Berner Architekt Daniel Spreng, 55, machte eine Hochbauzeichnerlehre und absolvierte das Technikum Burgdorf. Als Architekt hat er sich in jüngster Zeit mit der Berner Überbauung La Pergola einen Namen gemacht, einer urbanen Alternative zum Einfamilienhaus.

Daniel Spreng über seine erste Wohnung: «Eine kleine Wohnung an der Gerechtigkeitsgasse in der Berner Altstadt.»

Spreng über die Nachbarn: «Meine direkten Nachbarn wohnen alle in Häusern, die ich selbst gebaut oder umgebaut habe. Wir haben ein sehr gutes Verhältnis und respektieren unsere Privatsphäre.»

Spreng über Wohnen im Alter: «Noch näher an der Natur, direkt am Meer.»

La Pergola